

Lebens-KUNST in Cottbus

Matthias Heine, Theatermacher

Gerade habe ich überlegt, welchen Untertitel ich diesem Interview geben könnte. „Inszenierungsjugendclub des piccolo Theaters“, stand erst da. Aber um's piccolo geht es hier ja gar nicht, sondern um Matthias selbst. Also hatten auch sonstige Funktionen, wie Öffentlichkeitsarbeit oder Schauspieler da nichts zu suchen. Dann fiel es mir ein, er macht Theater, an den verschiedensten Stellen, mit den unterschiedlichsten Aufgaben, aber immer ist er Macher. An einem langen Abend im Cottbuser Restaurant ZELIG erzählte er, wie es dazu kam. Im Blicklicht-Interview: Matthias Heine



Jens Pittasch: Schon eine ganze Weile weiß ich, dass Du eine Menge machst an Eurem Theater. Die Mails, die wir von Euch bekommen sind unterschrieben, Matthias Heine - Öffentlichkeitsarbeit. Auf der Bühne sehe ich Matthias Heine den Schauspieler und gerade hat Matthias Heine der Regisseur den Pegasus bei den Klein-Kunst-Tagen gewonnen. Außerdem trifft man noch „Heine miez Gärtner“ an den Plattentellern oder einfach mal Matthias abends in der „Marie“ dem „Casa“ oder anderswo. - Hyperaktiv?

Matthias Heine: Oh, nach heutiger Definition trifft das dann vermutlich auf alle unsere Mitspieler im Jugendklub zu. ADHS... wie heißt das?

JP: ADHS. Aber darin kommen mangelnde Aufmerksamkeit und Defizit vor.

MH: Ja, das ist dann gerade das Gegenteil davon, wie ich unsere Arbeit und mich darin sehe. Weil sich eher viele auf seltsame Syndrome rausreden, die den Kindern und Jugendlichen nicht genug Aufmerksamkeit geben und die Defizite eher auf der eigenen Seite haben. Eltern und Schule zum Beispiel, oder Gesellschaft allgemein.

JP: Pillen und Psychodoktor, statt Aufmerksamkeit und Beschäftigung miteinander.

MH: Ja. Womit wir schon fast bei unserem Stück vermeintlich gestörter Gernhardt-Anhänger wären.

JP: Das einfach nur genial ist. Ich muss es mir einfach noch mal ansehen. Aber lass uns mal viel weiter zurück denken. Mich interessiert der Anfang, Dein Anfang. Der zu dem Heute führte.

MH: Der war hier in Cottbus, hier geboren und in Sachsendorf aufgewachsen, 11 zur Wende. Da habe ich dann die ersten Faschos miterlebt und mich selbst

erst mal für Grufti entschieden, die wurden von den Glatzen in Ruhe gelassen. Mit unserem heutigen OB als Direktor habe ich das Abi gemacht und durch unseren DS-Lehrer Hanns Wünsche schon vorher Blut geleckt am Schauspielen. Das war meine einzige durchgängige Eins im Zeugnis.

JP: Also auf geradem Weg aus der Schule ins Theater?

MH: Das war der Plan. Nur wurde dann mein Ego stark angegriffen, als meine Bewerbungen gescheitert sind. Im Frust bin ich dann an die BTU ins Wirtschaftsingenieurstudium. Ohne rechtes Interesse habe ich die viele Freizeit dann genutzt, um die Literatur für mich zu entdecken. Ich habe gelesen, gelesen, gelesen - und wieder begonnen, selbst zu schreiben.

JP: wieder begonnen

MH: Na ja, ich hatte schon zu Gruftzeiten mal schlechte Gedichte geschrieben.

JP: Ein Wirtschaftsingenieur scheint ja so nicht aus Dir geworden zu sein?

MH: Nein, das hab' ich abgebrochen und wollte dann fast eine Lehre machen, hab' mich dann aber für Sozialpädagogik an der FH entschieden. Dieses Studium passte und die Idee Schauspiel ist auch wieder stärker geworden, nach meiner künstlerischen Enttäuschung zuvor.

JP: Wegen der Ablehnungen?

MH: Ja, das mit den Schauspielschulen hatte mich schon entmutigt. Es kam ja noch dazu, dass ein Freund, den ich natürlich für schlechter hielt, genommen wurde. An der FH gab es dann die Praxissemester. Das erste habe ich im Sozialamt gemacht, beim zweiten kannte ich dann das piccolo-Theater

schon und hatte die Idee, dorthin zu gehen. Den Fall hatten sie nur an der FH noch nicht, und ich musste mir erst mal Zustimmung suchen und habe die bei Frau Prof. Saretz auch gefunden.

JP: Für das piccolo passt das ja auch gut, eine sozialpädagogische Ausbildung und Interesse für's Theater.

MH: Ja, wie gut, habe ich dann auch erst später herausgefunden. In dem ersten halben Jahr, also während des Praxissemesters, habe ich gleich in meinem ersten Stück mitspielen können, mit Heide Zengerle als Regisseurin. Einfach wunderbar. Und dann bin ich am piccolo dran geblieben, einfach immer mal wieder vorbei geschaut, auch noch mal mitgespielt, einfach präsent geblieben.

JP: Das kann man kaum besser machen, wenn man sich wirklich für etwas begeistert.

MH: So scheint das auch Reinhard Droglä gesehen zu haben. Ich hatte mein Studium fertig, mit einer Diplomarbeit „Theaterspezifische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“, da sprach er mich an, ob ich mir vorstellen könnte, am piccolo zu arbeiten.

JP: Ideal, oder?

MH: Na nicht ganz. Er suchte jemanden für die Öffentlichkeitsarbeit und ich wollte spielen. Aber im Vertrag war dann auch eine Spielverpflichtung. Und in die Öffentlichkeitsarbeit habe ich mich reingelesen und im Arbeiten gemerkt, wie interessant und wichtig die ist.

JP: Wem sagst Du das. Marketing gehört ja zu meinem Hauptjob. Und auch beim „Blicklicht“ bekommen halt die mehr Aufmerksamkeit, die uns besser informieren. Anders können wir es redaktionell auch gar nicht schaffen. Außer dem Staatstheater seid Ihr da am Besten.

MH: Ah, schön. Denen, die da noch nicht so gut sind, kann ich ein Buch empfehlen, „The tipping point“ von Malcolm Gladwell, da lernt man, wie es geht.

JP: Du sprachst auch von Spielverpflichtung. Was hieß das in der Praxis?

MH: Ich hatte dann quasi zwei Jobs, Öffentlichkeitsarbeit und Schauspieler. Damit ich auch beim Spielen besser werde, habe ich mich da selbst weiter gebildet. Auch wieder viel angelesen und dann ausprobiert, natürlich auch direkt in der Arbeit gelernt, bei unseren Stücken. Aber mir ist Hintergrundwissen wichtig. Methoden, Theorien, Herangehensweisen an Rollen, Figurenentwicklung - all das.

JP: Hast Du da auch noch einen Literaturtipp?

MH: Auf alle Fälle: Stanislawski! - Der hat alles, was man braucht. Man muss nur mal unter dem Namen im Internet nachsehen.

JP: Also lernen und weiterlernen?

MH: Auf alle Fälle. Nicht immer alles nur „by doing“. Wissen ist mindestens genau so wichtig. Und jemand, der einem einfach mal sagt, wie es geht, oder wie nicht. - Beim Singen zum Beispiel. - Ach ja, beim Singen: Ich hatte 3 Jahre Gesangsunterricht bei Marianne Baer am Konservatorium und habe dort einen Mittelstufenabschluss gemacht. Also auch gelernt ...

JP: und getan. Da wird mir auch klar, woher das wirklich gekonnte Singen im letzten Sommertheater stammt. In der „Lysisstrate“ war das ja einfach nur genial.

MH: Danke. Hat auch Spaß gemacht.

JP: Worüber wir noch nicht sprachen ist, wie Du zur Arbeit mit dem Inszenierungsjugendklub gekommen bist.

MH: Es ist so, dass die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen direkt mit zu unseren Aufgaben am piccolo gehört. Ich hatte meine erste Jugendgruppe 2006, mit meinem ersten eigenen Stück „perfect days“. Aus der Gruppe entstand dann der neue Inszenierungsjugendklub. Die Arbeit mit den Jugendlichen ist einfach

phantastisch. Wir haben dann „Verlorene Kinder“ gemacht und sind mit dem Stück zum „Bundestreffen Jugendklubs an Theatern“ eingeladen worden.

JP: Das hatte ich mitbekommen. Aber wie kommt man zu so einer Einladung?

MH: Man bewirbt sich und dann gibt es bundesweite Juroren, die alle Bewerbungen sichten, also die Stücke ansehen. Sechs von ca. 50 wurden eingeladen. Eine Woche in Regensburg mit tollen Workshops, vielen Kontakten, tollen Leuten und großen Namen. Da waren dann die Jugendklubs des Deutschen Theaters, der Volksbühne, des Neuen Theaters Halle, und wir mittendrin. Das war schon was.

JP: Und so hattest Du schon Deine dritte feste Aufgabe. Öffentlichkeitsarbeit, Schauspieler, Jugendclubleiter.

MH: Na ja, eigentlich die fünfte.

JP: Wie das?

MH: Seit diesem Jahr bin ich selbst Juror für das Bundestreffen. Ich wurde dazu eingeladen, und es ist anstrengend aber so interessant und lehrreich. Ich bin überall durch Deutschland gereist und habe Stücke gesehen und Theater kennen gelernt.

JP: Job vier.

MH: Ja, und ich bin auch wieder Student, bzw. fast fertig. Seit 2006 habe ich „Kulturmanagement“ an der VWA in Dresden belegt, nebenberuflich, und bin nun in der Diplomarbeit.

JP: Wow. Wieviel Stunden hat denn bei Dir ein Tag? - „Kulturmanagement“ - was umfasst das?

MH: Es ist Kulturwissenschaft+Kulturrecht+Wirtschaftswissenschaft, da hat sie mich also wieder eingeholt, nach dem BTU-Abbruch.

JP: Diesmal aber in einem anderen Kontext und daher angenehmer. Aber noch mal wegen der Zeit, wie hast Du denn die vielen Aufgaben miteinander geregelt?

MH: Im piccolo habe ich eine Freistellung für's Studium. Als ich die Idee hatte, noch was dazu zu lernen war es sogar Reinhard Drogas Idee, ich sollte doch was mit Wirtschaft machen.

JP: Bei allem, was Du bisher gemacht hast und auch vorhast: Gab es da mal die Idee, das anderswo zu machen? Oder auch jetzt, wo Du viele andere Städte und Theater kennengelernt hast?

MH: Nein, nie. Wirklich nicht. Cottbus hat mir immer eine Möglichkeit zur Weiterentwicklung geboten. Ich kann dieses ganze Weggehen persönlich gar nicht nachvollziehen. Und man sieht bei vielen Freunden auch, dass es anderswo nicht besser wird. Ich habe in Cottbus meine Perspektive und im piccolo.

JP: Ich nehme diese Aussage mal als Break und schönes Schlusswort. - Allerdings habe ich noch eine Menge Fragen zum aktuellen Stück „Wer Robert Gernhardt - wird ihn lieben!“ und der Arbeit des Inszenierungsclubs. - Mein Vorschlag: Das bringen wir im nächsten Heft!

- Danke also für heute und alles Gute für Deine vielen Aufgaben und für Dich privat.

Jens Pittasch

Tate Modern - in Cottbus

Das KUNSTMUSEUM DIESELKRAFTWERK COTTBUS



Friedrich-Wilhelm von Rauch setzte mit seiner Aussage, dass wir nun die „Tate Modern“ in Cottbus haben, einen sehr hohen Anspruch. Setzt man London und Cottbus in ein vernünftiges Verhältnis, kann er durchaus Recht bekommen. Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, deren Geschäftsführer Herr von Rauch ist, geht mit dem von der Stiftung ermöglichten Museumsführer mit gutem Beispiel voran. Und bereits nach den ersten Schritten im neuen Haus nimmt man wahr, dass hier ein besonderer Ort entstanden ist. Ein Ort, der das Potenzial mitbringt, für Cottbus zu einem überregional ausstrahlenden Höhepunkt zu werden. Dies gilt für die architektonische (wenn auch noch unvollendete) Leistung, wie hoffentlich auch für die zu erwartenden künstlerischen Angebote. Zum Auftakt konnte die Museumsleitung der Versuchung nicht widerstehen, eine der beiden Eröffnungsschauen mit einer Auswahl selbst so bezeichneter Hauptwerke der eigenen Sammlung zu gestalten. Heraus kam eine bunte, notwendigerweise konzeptfreie Mischung, die ich mir persönlich lieber in den Archiven angesehen hätte, als ausgestellt. Die erste Einzelausstellung erhielt mit Paco Knöller ein Künstler, dessen Schaffen in Cottbus dauerhaft präsent bleiben wird. Vier interessante, neugierig machende Arbeiten des Berliners bilden, auf Glas gedruckt, das Eingangsportal des Hauses.

Überraschend sind die gefundenen architektonischen Lösungen der Umnutzung des ehemaligen Dieselkraftwerkes zum Museum. Überschaubar blieben

die dafür eingesetzten Finanzen und unübersehbar ist der Erfolg des nicht problemlosen Baus. Zurückgeworfen durch Insolvenzen von Baufirmen und Spezifiken des Baukörpers, der seine Problemzonen erst Stück für Stück zeigte, gelang den Architekten Anderhalten der Spagat zwischen Werner Issels komplexer Industriearchitektur von 1928, dem Druck des Finanzrahmens und den Erwartungen der zukünftigen Nutzer. Acht Millionen Euro wurden verbaut, vergleichsweise wenig für ein solches Objekt, viel für die Stadt als Bauherrn. Fast 5 Millionen Euro stammen aus dem Etat des Kulturministeriums, weitere Gelder aus Bund und EU. Wenn sich später noch 500.000 Euro finden, kann nachträglich problemlos auch die von den Architekten vorgesehene Verglasung der Einbauten ergänzt werden. Stellen Sie sich beim Besuch also an Stelle des hellen, kahlen Betons halbtransparente Milchglas-Flächen vor. Interessant zu sehen war bei der Pressekonferenz, wie jeder der Beteiligten auf dem Podium wirkliches Interesse und echte Begeisterung ausstrahlte. Ministerin Wanka möchte den Bau als Ermutigung für andere Bauherren sehen, dass es sich lohnt. Zugleich stellt sie fest, dass Cottbus damit wieder einmal repräsentativere Möglichkeiten für die Kunst habe als Potsdam und nun daraus schöpfen müsse.

Aus der Tatsache, dass Staatstheater und Dieselkraftwerk gemeinsam die Brandenburgische Kulturstiftung Cottbus darstellen, leitete OB Szymanski im Anschluss die Feststellung ab, dass man sich nun hier in der Spielstätte der bildenden Kunst befinde. Zudem an einem Ort, an dem sich vor 3.000 Jahren der Siedlungskern der Stadt entwickelte. Er griff Frau Wankas Worte auf: Er sei sich bewusst, dass Cottbus hier ein bedeutendes Alleinstellungsmerkmal erhalten habe.

Wünschen wir der Leitung des Hauses um Frau Dr. vom Kraft viel Können und Mut bei der Gestaltung interessanter, regional wirkender und überregional strahlender Ausstellungen.

Und - liebe Cottbuser - geht und entdeckt selbst was da am Amtsteich in unserer Stadt entstand, und sagt es weiter.

Jens Pittasch

Leben lernen - Eine Lesung der Kulturwerkstatt P12

Seit vielen Jahren gibt es die Kulturwerkstatt am Gladhouse und darin den Schwerpunkt der literarischen Arbeit. Bereits 1981 begann Gabriele Warchold hier Kinder und Jugendliche an Sprache, Lesen und Schreiben heranzuführen. Und erst 2007 übergab sie die Leitung an Ines Göbel. Wohl tausende junger Talente fanden hier Zugang zu geschriebenen Worten und zu ersten, eigenen gedruckten Texten. Bis 2006 sind 14 Anthologien erschienen. Neun Autoren, zwischen 12 und 19 Jahren, stellten am 23. April Texte zum Thema „Leben lernen“ vor. Für Gastgeberin Petra Otto ist diese Lesung ein wichtiger Bestandteil des Cottbuser Bücherfrühlings, der unter dem Motto „Leben lernen - lebenslang“ steht. An die Schüler wurde die Frage gestellt: „Ist das, was ich in der Schule lernen muss, auch wichtig für mein Leben?“ - Die Antworten waren hörensenswert, und wir möchten eine Auswahl davon auch den „Blicklicht“ Lesern zugänglich machen. Mit einer Autorensseite-Extra in der Sommerausgabe, in Überlänge. Gerade richtig zum Lesen am Strand. Und einer eigenen Autorensseite für einen der Teilnehmer im Herbst.

Vom sprachverzwickten Fachwörter-Puzzle, über Geschichten von Wissens-Dieben, bis zum englischsprachigen

Mädchen in Paris reichte das Spektrum interessanter, zum Schmunzeln animierender und durchgängig nachdenkenserwerter Texte. Tendenziell beschreiben die jungen Schreiber und Lesenden eher erhebliche Differenzen und Bedenken zur Lebenstauglichkeit des Schulstoffes, bei gleichzeitigem 14-16 Stunden Arbeitstag. Auch von wechselnden Berufsideen wird erzählt: „...erst wollte ich Arbeiterin werden.. ab und zu mal einen großen Stein tragen und den männlichen Kollegen Ratschläge geben ... dann wollte ich lieber auf intelligenter Ebene Karriere machen.“ - Mehr dann also im nächsten Heft und vielleicht in einer 15. Anthologie.

Jens Pittasch



INFORMATIONEN, KONTAKT, PROGRAMM:

piccolo Theater Cottbus GmbH
Klosterstraße 20
03046 Cottbus
Telefon: +49 355 23687
Telefax: +49 355 24310
eMail: info@piccolo-cottbus.de
Webseite: www.piccolo-cottbus.de